

Mitteilungsdienst

Zur persönlichen Orientierung * Nicht für die Presse bestimmt

Rassismus und "Bekenntniskirche"

B

I n h a l t

1. Rassen und Rassentheorie
2. "Bekenntniskirche" in Oesterreich?

1. Rassen und Rassentheorie.

Der katholische "Corriere della Sera" vom 27.7. nimmt in einem interessanten Artikel Stellung zur neuesten faschistischen Angleichung an die nationalsozialistische Rassentheorie:

"Von Zeit zu Zeit kehren immer wieder die Auseinandersetzungen über das Rassenproblem, über das Unterscheidungsmerkmal der Rassen und die Rassenfrage als Bewegung und bewusste Tendenz. Diese Frage ist nicht rein theoretisch, im Gegenteil, von diesem Gesichtspunkt aus betrachtet hätte sie für uns nur mittelmässiges Interesse. Denn die Wissenschaft wird kaum ganz diese Fragen lösen können, aber sie kann sehr gut gewisse summarische Ergebnisse feststellen, die frei sind von Zweideutigkeiten und irrigen Ideen, und das ist mehr als genug, um auf dem Gebiete der Politik mit Sicherheit voranzugehen. Ausserst interessant sind die neuesten Ergebnisse der Wissenschaftler aus den Reihen der Faschisten über die Stellungnahme, die der Faschismus zum Rassenproblem eingenommen hat. Wie alle prinzipiellen Erklärungen des Faschismus, die gewisse gewohnheitsmässige Denkweisen und Auffassungen durchbrechen und veraltete Vorurteile über den Haufen werfen, so sind auch diese Ergebnisse im Ausland sehr ausgiebig besprochen worden. Obwohl das Dokument ausserordentlich klar ist, wird es gut sein, noch einmal darauf zurückzukommen, denn wir sind der Auffassung, dass eine öffentliche Darlegung derart fertiger Grundsätze vor allem den Zweck hat, zum Nachdenken und zur geistigen Vertiefung des Problems anzuregen.

"Die wichtigste Erklärung des Dokumentes liegt in dem Satz: 'Es ist Zeit, dass die Italiener sich ohne Vorbehalt auf den Boden der Rassentheorie stellen.' Das bedeutet, dass das Italien von heute, das nun eine beherrschende Stellung in der Welt eingenommen hat, nicht mehr gewisse Probleme, die man einmal beiseite oder unbeachtet lassen konnte, ohne Schaden unerörtert lassen darf. Je häufiger und ernster nun die Gelegenheiten sich bieten, in denen das italienische Volk mit anderen Völkern in Berührung kommt, umso entschiedener muss es die eigene Persönlichkeit und die eigene physische und moralische Ursprünglichkeit behaupten. Somit ist es klar, dass bei dieser Behauptung das Rassenbewusstsein nicht gleichgültig sein kann. Ein Volk, das

sich nicht unbedingt in seiner rassischen Eigenart homogen fühlt, wird nie ein bestimmtes Gepräge haben und kann noch mit viel mehr Grund seiner Geschichte nie ein bestimmtes Gepräge geben können. Damit wollen wir aber natürlich den Wert der rein geistigen Faktoren nicht leugnen, denn auch sie erfüllen in gewissen Fällen eine wertvolle Aufgabe im Dienste der Vereinheitlichung. Aber wir behaupten, dass immer ein gewisses gemeinsames physisches und biologisches Element die stärkste Grundlage für den spezifischen Charakter eines Volkes bietet. Dieses gemeinsame Element ist da oder es ist nicht da. Wenn es sich um einen bestimmten Fall handelt, gibt es keine menschliche Kraft, die es schaffen kann, dort wo es nicht vorhanden ist. Aber glücklicherweise in unserem Falle ist es vorhanden und zwar in einem sehr hohen Grade, denn, wie die Wissenschaftler behaupten, ist Italien seit über 1000 Jahren nie von Völkern einer anderen Rasse durchdrungen worden. Diese Behauptung ist in keiner Weise eine Uebertreibung, sie ist viel eher zu bescheiden, denn heute neigt man fast allgemein zu der Erkenntnis, dass die sogenannten Einwanderungen der Barbaren zahlenmässig betrachtet nicht so gross waren, dass sie in fühlbarer Weise die ethnische Struktur unserer Halbinsel hätten verändern können. Diese mehr oder weniger homogene Struktur reicht also hinauf bis in die Zeit des alten Rom. Es handelt sich darum um ein heiliges römisches Erbe, weit über 1000 Jahre alt und auch die historischen Ereignisse der dunkelsten Jahrhunderte haben nur sehr wenig Einfluss ausgeübt.

"Es existiert also eine italienische Rasse mit jener unvermeidlichen Verschiedenartigkeit, die den grossen zivilisierten Völkern eigen ist, aber im wesentlichen eine einzige und homogene bleibt. Diese Einheit offenbart sich in sehr tiefgründigen Aehnlichkeiten des Gemütes und der Gewohnheiten, in ganz überraschenden Aehnlichkeiten der Gebräuche, Begriffe, Traditionen und Ausdrucksformen, die den Italienern des Gebirges und der Ebene, der Alpen und des Apennin, der Poebene und der Inseln gemeinsam sind. Auch zu der Zeit, wo die geschichtlichen Ereignisse die verschiedenen Teile Italiens voneinander trennten, ging der Prozess der gegenseitigen Durchdringung der verschiedenen italienischen Stämme weiter. Dieser Prozess ist schon seit Jahren abgeschlossen und vollendet. Wir alle sind uns dessen bewusst.

"Es existiert also eine italienische Rasse und ein italienischer Typ, den man in seinen allgemeinen Charaktereigenschaften leicht erkennen kann. Er gehört der grossen indo-europäischen Familie an, oder, wie andere vorziehen zu sagen, der arischen Familie.

"Wenn man ihn andern grossen orientalischen und afrikanischen Völkergemeinschaften gegenüberstellt, kann man ihn mit Recht den nordischen Typ nennen, ohne dass wir ihn einem gewissen hypothetischen skandinavischen Urtyp gleichsetzen möchten. Wollte man auf dem Gebiete der Anthropologie die Dinge allzu genau festlegen, dann ist gleich die Gefahr vieler Missverständlichkeiten vorhanden. Das, worauf es ankommt, ist die Tatsache, dass wir uns bewusst sind des tiefgehenden Unterschiedes des italienischen Rassentyps, der sich im Laufe der Jahrhunderte herausgebildet hat und nun erfahrungsgemäss auch feststeht vor allen anderen lebenden Rassen am Rand des Mittelmeers und auf dem nächstliegenden Kontinente. Es gibt wohl Vermischungen geringerer Bedeutung, aber sie schwächen nicht diese grundlegende blutmässige Einheit, im Gegenteil im gewissen Sinn wird sie dadurch nur befestigt. Die Tatsache, dass eine beschränkte Zahl von Semiten (Juden) existiert, die vom Volke nicht assimiliert worden ist, beweist ja gerade, dass eine gewisse rassenmässige Unverträglichkeit zwischen dem typisch westlichen Italiener und dem typisch orientalischen asiatischen Juden existiert. Uebrigens liegt der altüberkommenen Ausdrucksweise, die die Völker in drei Gruppen: Japhetiten, Semiten und Chamiten unterscheidet, eine wirkliche Tatsache zugrunde: die Italiener gehören zu der Gruppe der Japhetiten und sie rühmen sich, zu jener Gruppe zu gehören, die den ausgeprägte-

sten Charakter der erobernden, herrschenden und schöpferischen Völker in ihrem Antlitz gemeisselt trägt.

"Es ist wirklich diese Wahrheit festzustellen, sei es gegen jene, die sich den Rassenproblemen gegenüber gleichgültig verhalten, sei es gegenüber jenen, die die reinjaphetische oder indo-europäische Abstammung nur auf gewisse privilegierte Völker des hohen Nordens beschränken wollen: Die Geschichte beweist ja gerade, dass die mächtigste Entfaltung der indo-europäischen Macht und Zivilisation sich am Mittelmeer abspielte, und dass das römische Imperium auch heute noch dessen gewaltigster und einheitlichster Ausdruck bleibt. Das heutige Italien fühlt in sich auch noch die Berufung und die Kraft, die gleichen wunderbaren Grosstaten mit dem gleichen Willen zur Grösse und mit dem gleichen Bewusstsein der eigenen Ueberlegenheit zu leisten.

"Nach der Eroberung des Imperiums war es eine der ersten Sorgen der faschistischen Regierung, die Vermischung des Blutes zwischen Herrschenden und Beherrschten zu verbieten in der Absicht, jene ernste Degenerationerscheinung zu vermeiden, die in gewissen Kolonialgegenden sich im Mulatenwesen darstellt. Das ist ein äusserer deutlich in Erscheinung tretender Gesichtspunkt des Rassenproblems. Es gibt noch andere, äusserlich nicht so gut sichtbare, die vielfache Formen annehmen. Das Regime wird sie ohne Zweifel mit jener Konsequenz und Geradlinigkeit lösen, die dem faschistischen Geiste eigen sind."

2. Bekenntniskirche in Oesterreich?

=====
In Nr.12 und 13 unseres Mitteilungsdienstes haben wir die Frage geprüft, ob wir in Oesterreich eine protestantische Bekenntniskirche feststellen können oder nicht. Wir teilen heute einen sehr interessanten Artikel mit, welcher unter dem Titel "Ein protestantischer Innitzer" in der National-Zeitung vom 21.Juli (Nr.333) erschienen ist:

"Wenn wir uns vergegenwärtigen, wie der mutige und charaktervolle Pastor Niemöller auf Hitlers Befehl im Konzentrationslager langsam zu Tode dahinsiecht, so dürfen wir uns schon wundern über die in Wien erscheinende, sich christlich nennende Zeitschrift "Wahrheit und Liebe", deren Mainummer folgenden Inhalt anzeigt: 'Die Wiedervereinigung Deutschösterreichs mit dem Deutschen Reich - ein richtendes Eingreifen des lebendigen Gottes. - Das ist vom Herrn geschehen.- Nun danket alle Gott.- Beachtenswerte Hitler-Worte.- Am Geburtstag des Führers.- Anschluss-Dankansprache.- Der Führer als Lebensreformer.- Oesterreich kam zum Reich!- Stimmen aus Oesterreich unmittelbar vor und nach dem vollzogenen Anschluss.- Reichsdeutsche Zuschriften zum Anschluss.- Wie ich das Grosse in der Schweiz erlebte.-Briefkasten.'

"Herausgeber von "Wahrheit und Liebe" ist der ostpreussische Pfarrer Max Monsky, der sich seit 37 Jahren in Oesterreich um den Protestantismus bemüht. Er ist auch in der Schweiz kein Unbekannter, wo er sein eigenes Postscheckkonto offen hält, und es von jeher verstanden hat, namhafte Geldbeiträge für sein Werk flüssig zu machen. Sehen wir uns seine "Anschluss-Danknummer", von der er eine erhöhte Auflage drucken und unentgeltlich verteilen liess, etwas näher an. Da ist einmal seine erste Wiener Predigt nach vollzogenem Anschluss, worin er das "grosse Neue, das der Herr der Weltgeschichte unserem deutschösterreichischen Volke geschenkt hat", behandelt, mit Wendungen wie folgende: 'Wir freuen uns von ganzem Herzen

mit an dem Wunder, das der Herr uns durch den Führer hat erleben lassen!... Welch eine Wendung durch Gottes Fügung..... Wir danken dem Führer für seine grosse Tat. Wir geloben ihm Treue.'

"Gottes heiliger Gerichtsringer"

"Obschon § 1 der Satzungen der Evangelischen Gesellschaft in Oesterreich deutlich vorschreibt: 'Politik und konfessionelle Streitigkeiten sind ausgeschlossen', lässt Pfarrer Monsky in seinem preussischen Siegesrausch alle Schranken fallen und greift im Namen Gottes nicht nur fremde Staaten, sondern auch Juden und Christen an: 'So sehen wir auch das grosse gegenwärtige politische Geschehen als "Gericht Gottes" an. Als ein Gericht über Frankreich und seine Verbündeten, die angeblich für das stolze Ziel des Selbstbestimmungsrechtes der Völker in den Krieg zogen und das deutsche Volk hüben und drüben desselben Selbstbestimmungsrechtes beraubten.....Frankreich und England müssen sich ohnmächtig unter dieses Gerichtsurteil Gottes beugen.

'Und ein Gericht über Juda; über das Juda, das Christus verworfen und damit dem antichristlichen Bolschewismus Tür und Tod geöffnet hat; das mit seinem Reichtum Presse, Theater, Kino, Radio und damit das öffentliche Volksleben Wiens und Oesterreichs in den letzten Jahrzehnten in ungebührlicher Weise geknebelt, ja verseucht hat. Jetzt fällt der Pfeil auf es selbst zurück.... Das Unheil kommt von den Juden; von den Juden, die Christus gekreuzigt haben und auch heute noch verwerfen.

'Und ein Gericht über Rom; über das Rom, das das österreichische Volk um das Kostbarste und Teuerste betrogen hat, um das lebendige Wort Gottes in der Heiligen Schrift. Wie hat doch Rom die Bibelgläubigen in den Tagen der Gegenreformation in Oesterreich verfolgt und mit Blut und Gewalt auszurotten versucht; jetzt wird es selber seiner Macht entkleidet. Wir können in dem allen nur Gottes heiligen Gerichtsfinger sehen.'

"Wie Erzvater Noah!"

"Auf die Predigt folgt eine Bibelstunde, betitelt: 'Am Geburtstag des Führers.' Da wird 'der Mann, den Gott der Herr in seiner wunderbaren Gnade gebraucht hat, unser armes leidgequältes Volk in letzter Stunde aus seiner äussersten Not zu befreien', mit dem alttestamentlichen Patriarchen Noah verglichen, der, als der Menschen Bosheit, genau wie heute, zu gross wurde, mit nur sieben Hilfskräften es unternahm, die Menschheit zu retten. 'Da kann uns auch der politische Führer nach dieser Seite ein Vorbild sein.... Es waren am Anfang seines Wirkens zusammen auch nur sieben, und doch glaubte er an seine Berufung und doch hielt er durch, bis dann der Herr mehr hinzubrauchte und ihm zuletzt die Macht gab.'

"Wir müssen es Hitlers Freund Streicher überlassen, zu entscheiden, ob es für den Führer schmeichelhaft ist, ihn mit einem jüdischen Erzvater zu vergleichen. Normale Christen wie wir dürften eher umgekehrt in dem Vergleich eine Blasphemie sehen gegenüber der von Pfarrer Monsky missbrauchten Heiligen Schrift. Aber es kommt noch besser.

"Der Pastor mit den zwei Pässen."

"Der sonderbare Heilige, der da, wo er als Christ beginnen und protestieren sollte, sich bequem hinter das Wort verschanzt: 'Gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist', ist nicht etwa ein senkrechter unerschrockener Apostel wie der von den Deutschen Christen gering geachtete Jude Paulus. Vielmehr scheint er ein kniffiger Fuchs, eine Art Pater Filucius zu sein, der gerne den Obrigkeiten ein Schnippchen schlägt. Doch lassen wir ihn selbst aus seiner Anschluss-Dankansprache erzählen: 'Ich habe mir dann auch neben meinem österreichischen Pass einen deutschen ausstellen lassen und je nachdem wie es gut war, bin ich gereist. Nach der Schweiz war es günstiger, mit dem

österreichischen Pass zu fahren, nach Deutschland fuhr ich natürlich mit dem deutschen Pass. Auch in all den krisenhaften Zeiten, wo kein Oesterreicher nach Deutschland hinaus durfte, konnte ich durch Deutschland kreuz und quer fahren, soviel ich wollte, ohne jeden Anstand, was für unsere Arbeit von der grössten Bedeutung war; denn ich konnte in den Jahren Liebesgaben sammeln, ohne die wir uns gar nicht hätten erhalten können. Wie wunderbar der Herr doch sorgt. In meinem deutschen Pass stand: wohnhaft in Wien; so konnte ich auch wieder anstandslos zurück, ohne die 1000 Mark zu zahlen, die für jede Einreise nach Oesterreich vorgeschrieben waren, denn ich wohnte ja in Wien. Sie können sich denken, dass das auch manche schwierige Lagen für mich ergab; in der Zeit, wo die beiden Brüder feindlich zu einander standen, wo es jeden Augenblick scheinen konnte: jetzt geht an der Grenze der Krieg los. Muss ich dann mit dem österreichischen Pass gegen Deutschland oder mit dem deutschen Pass gegen Oesterreich kämpfen? Ich habe einmal in der Schweiz scherzhaft gesagt: In einem Lande werde ich eingesperrt, wenn ich "Heil Hitler" sage und in dem anderen könnte ich Anstände haben, wenn ich es nicht tue. So war es und nun ist diesem peinlichen Zustande durch Gottes Gnade ein Ende bereitet worden.'

"Von heiligen und unheiligen Küssen.

"Weiter lesen wir in dieser Anschlussansprache, die am Ostermontag im Wiener Volksmissionsheim gehalten wurde: 'Eine Vermählung zwischen dieser gemühtiefen österreichischen Art und der energischen, tatkräftigen preussischen Art kann beiden Volksstämmen nur zur Ergänzung dienen. Nun hat Gott diese Ehe werden lassen und die letzten Tage und Wochen haben wohl gezeigt: wir dürfen hoffen, es wird keine unglückliche werden; keine Ehe, wo es auf Hauen und Stechen geht, sondern ich glaube, in diesen wenigen Tagen haben sich die Brüder von hüben und drüben schon lieben gelernt; auch die Schwestern - manchmal schon zu sehr. Darf ich das hier auch erwähnen: manchmal schon zu sehr. Paulus sagt einmal: "Grüssest euch untereinander mit dem heiligen Kuss"(1.Korinther 16,20) und ich weiss schon von vielen, die sich in den letzten Wochen in unseren Landen mit dem unheiligen Kuss gegrüsst haben und grüssen. Mir hat es ein lieber, gläubiger Soldat sehr schmerzlich bewegt erzählt, wie die deutschen Soldaten hier von den österreichischen Frauen und Mädchen verfolgt werden, schon von Kindern oft von 12 und 13 Jahren, die sich an die bunten Röcke hängen und in Mödling sagt man jetzt schon: "Zu Weihnachten gibt es viele Christkindeln, die keinen Vater haben" weil die jungen Mädchen sich an die deutschen Soldaten hängen. Wie brauchen doch die lieben Brüder in Christo, die beim Heer stehen, unsere Fürbitte, in solchen Versuchungen fest zu bleiben, sittlich, keusch, rein, stark in Christo. Das sei auch ein Dank, den wir unseren deutschen Brüdern geben wollen, dass wir für sie beten und ihnen Familienanschluss vermitteln, damit sie nicht in solche Versuchungen geraten.'

"Wenn Du aber betest....."

"Aber dieser kleine Schönheitsfehler hindert Pfarrer Monsky nicht, seinen Lesern den Hitler-Gruss warm ans Herz zu legen: 'Ich habe eine Konkordanz in die Hand genommen und gesehen, wie viele Bibelstellen das Wort "Heil" in diesem mehr diesseitigen Sinne bringen. Und wer beten kann, lege in diesen Gruss seine ganze Gebetskraft und erlebe dem Manne, auf dessen Schultern so viel ruht, die Hilfe von oben.'

"Und nun folgte ein richtiges Gebet, worin zuerst Gott gedankt wird, dass er seinen Sohn uns als Heiland geschickt hat. Das Gebet schliesst mit folgenden Worten: 'Wir danken Dir, o treuer Gott, aber auch, dass Du uns jetzt fürs politische Leben einen Führer geschenkt hast, der unser deutsches Volk wieder hinausgeführt hat in die Unabhängigkeit von anderen Völkern. Wir danken Dir, Herr, dass wir nun dem grossen deutschen Volke angehören dürfen und wir danken Dir, dass Du uns Männer gibst, aus deren Worten wir mit grosser Freude heraushören, dass sie auch mit der ewigen Welt rechnen; mit

Freude heraushören, dass sie das deutsche Volk führen wollen zu seinem nationalen und wirtschaftlichen Wohlbefinden. Wir danken Dir, Herr, für alles, was Du getan hast und preisen Deinen heiligen Namen!

"Und die Schweiz?"

"Man kann nicht zwei Herren dienen. Pfarrer Monsky ist sich wenigstens bewusst, dass seine furribunde Nazibegeisterung sich auf Kosten bisheriger Sympathien Luft macht. Wohl heisst es in einer von ihm abgedruckten Zuschrift aus Berlin: 'Das ganze Deutschland soll es sein, so weit die deutsche Zunge klingt.' Aber eine andere Zuschrift rechnet schon mit der bangen Möglichkeit: 'Wenn wirklich der Herr uns die Türen in die Schweiz verschliessen sollte, was ich aber nicht glauben kann.....', und Pfarrer Monsky selber schreibt: 'Leider muss ich feststellen, dass eben damals in der Schweiz wenig Verständnis für das Neue war, das über Oesterreich kam...! Und in diesem Punkte wenigstens müssen wir ihm unbedingt recht geben. Es ist kaum ein Kompliment für den "Basler Christlichen Volksboten", wenn Monsky dieses Blatt gewissermassen als rühmliche Ausnahme hinstellt. Aber, er tut dem Volksboten unrecht, wenn er etwa glaubt, dieser sei auch nur halbwegs vom Geiste inspiriert, der aus dem Wiener Blatt "Wahrheit und Liebe" spricht, in dem man vergeblich nach den Begriffen Wahrheit und Liebe sucht. Jedenfalls gibt es für uns Schweizer Christen nur eine Parole: 'Kein Geld mehr für Pfarrer Monsky!' "

-- // --